
Schon um das Jahr 1000 sangen Christen in Deutschland:

„Qui diceris Paraclitus
donum Dei altissimi
fons vivus, ignis, caritas
et spiritalis unctio.

„Der du der Beistand genannt wirst,
Geschenk des höchsten Gottes,
lebendige Quelle, Feuer, Liebe
und geistliche Salbung.“

(vgl. auch „Gotteslob“ Nr. 240-242 und 245,2.)

Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter,

für uns ist CARITAS einer der Namen Gottes, der wichtigste! In seiner ersten Enzyklika mit dem Titel „DEUS CARITAS EST“ (Gott ist die Liebe) schrieb Papst Benedikt XVI am Weihnachtstag 2005: „Es ist Zeit, angesichts des Aktivismus und des drohenden Säkularismus vieler in der karitativen Arbeit beschäftigter Christen die Bedeutung des Gebetes erneut zu bekräftigen.“ (Nr. 37)

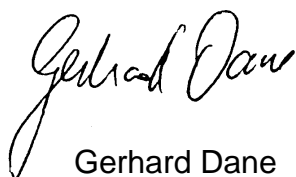
Begeistert von seinem Rundschreiben, habe ich deshalb Abschnitte ausgewählt, die wir für uns allein oder zu Beginn unserer Besprechungen und Konferenzen gemeinsam immer wieder einmal nachdenklich lesen und nach einer Stille oder auch einem Gedankenaustausch mit einem Gebet fortführen könnten. Meine Worte wollen dazu nur ein Vorschlag sein. Der Schlussabschnitt über die Heiligen endet mit einem Mariengebete von Papst Benedikt.

Zur Jahrtausendwende fragte der Journalist Peter Seewald den damaligen Kardinal Joseph Ratzinger: „Und was will Gott wirklich von uns?“ Er erhielt folgende Antwort:

„Dass wir Liebende werden, dann sind wir nämlich seine Ebenbilder. Denn er ist, wie uns der heilige Johannes sagt, die Liebe, und er möchte, dass es Geschöpfe gibt, die ihm ähnlich sind und die dadurch aus der Freiheit ihres eigenen Liebens heraus wie er werden und mit ihm zusammengehören und damit sozusagen das Leuchten seiner selbst ausbreiten.“

Diese Worte las ich am 19.04.2005, wenige Minuten, bevor das Ergebnis der Papstwahl um die Welt ging.

Ihr



Gerhard Dane

INHALT

Ja, Du bist die Liebe	5
Lass uns Dein Echo werden	6
Mit Leib und Seele lieben lernen	7
Schenken können nur Beschenkte	8
Du liebst uns zuerst	9
Unsere Liebesgeschichte mit Dir	11
Gottes- und Nächstenliebe sind untrennbar	12
Das Wesen der Kirche	14
Caritas - grenzenlos	15
Im Kampf um Gerechtigkeit	16
Caritas – zeitlos	18
Danke für alle im Ehrenamt	20
Um ein sehendes Herz	22
Wir sind Deine Mitarbeiter	24
Caritas – lieblos?	25
Mutlos	26
Endlose Not	27
Um Geduld	29
Mitreissende Vorbilder	31

JA, DU BIST DIE LIEBE

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm (1 Joh 4,16). In diesen Worten aus dem *Ersten Johannesbrief* ist die Mitte des christlichen Glaubens, das christliche Gottesbild und auch das daraus folgende Bild des Menschen und seines Weges in einzigartiger Klarheit ausgesprochen. Außerdem gibt uns Johannes in demselben Vers auch sozusagen eine Formel der christlichen Existenz: „Wir haben die Liebe erkannt, die Gott zu uns hat, und ihr geglaubt.“ (vgl. 4,16).

Wir haben der Liebe geglaubt. So kann der Christ den Grundentscheid seines Lebens ausdrücken.

(Aus der Enzyklika „DEUS CARITAS EST“, Nr. 1.)

Wer bist Du, Gott?
Wie bist Du wirklich?
Wir Menschen tasten nach Dir
seit tausenden Jahren.
Götter und Götzen,
Bilder und Fratzen,
Ahnung und Weisheit:
Wer bist Du wirklich, Du,
unvorstellbares Geheimnis?
Mit Johannes bringt es der Papst auf den Punkt:
Du bist die Liebe,
obwohl so vieles dagegen spricht
in unserer Welt,
in unserer Lebenserfahrung.
Wenn uns auch Zweifel
immer wieder bedrängen,
wir wollen Dir glauben:
Nicht Egoismus, Hass und Grausamkeiten,
Du hast das letzte Wort in Jesus Christus,
Du, geduldig und grenzenlos
für uns da,
lieber Opfer als Täter.
Ja, du bist die Liebe:
Einzig und einig,
aber nicht einsam,
dreifaltige Gemeinschaft,
die überströmen will
zu uns.

LASS UNS DEIN ECHO WERDEN

Mit der Zentralität der Liebe hat der christliche Glaube aufgenommen, was innere Mitte von Israels Glauben war, und dieser Mitte zugleich eine neue Tiefe und Weite gegeben. Denn der gläubige Israelit betet jeden Tag die Worte aus dem *Buch Deuteronomium*, in denen er das Zentrum seiner Existenz zusammengefasst weiß: „Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (6,4–5). Jesus hat dieses Gebot der Gottesliebe mit demjenigen der Nächstenliebe aus dem *Buch Levitikus*: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (19,18) zu einem einzigen Auftrag zusammengeschlossen (vgl. Mk 12,29–31). Die Liebe ist nun dadurch, dass Gott uns zuerst geliebt hat (vgl. 1 Joh 4,10), nicht mehr nur ein „Gebot“, sondern Antwort auf das Geschenk des Geliebtseins, mit dem Gott uns entgegengeht. In einer Welt, in der mit dem Namen Gottes bisweilen die Rache oder gar die Pflicht zu Hass und Gewalt verbunden wird, ist dies eine Botschaft von hoher Aktualität und von ganz praktischer Bedeutung. Deswegen möchte ich in meiner ersten Enzyklika von der Liebe sprechen, mit der Gott uns beschenkt und die von uns weitergegeben werden soll.

(Aus Nr. 1)

Mit den Juden glauben wir,
dass du für uns da bist,
einzig und einzigartig, Du.
Wir dürfen Dich lieben
mit ganzem Herzen,
mit ganzer Seele
und mit ganzer Kraft.
Du, unbegreiflich verliebt in uns,
wir dürfen Dir antworten
und unsere Nächsten lieben
wie uns selbst.
Niemals handeln Menschen
in Deinem Namen,
wenn Rache, Hass und Gewalt
sie treibt.
Du bist anders:
Entgegenkommend,
verständnisvoll,
hilfsbereit.
Lass uns Dein Echo werden.

MIT LEIB UND SEELE LIEBEN LERNEN

Liebe hat irgendwie mit dem Göttlichen zu tun: Sie verheißt Unendlichkeit, Ewigkeit - das Größere und ganz andere gegenüber dem Alltag unseres Daseins. Zugleich aber hat sich gezeigt, dass der Weg dahin nicht einfach in der Übermächtigung durch den Trieb gefunden werden kann. Reinigungen und Reifungen sind nötig, die auch über die Straße des Verzichts führen. Das ist nicht Absage an den Eros, nicht seine „Vergiftung“, sondern seine Heilung zu seiner wirklichen Größe hin. Dies liegt zunächst an der Verfasstheit des Wesens Mensch, das aus Leib und Seele gefügt ist. Der Mensch wird dann ganz er selbst, wenn Leib und Seele zu innerer Einheit finden; die Herausforderung durch den *Eros* ist dann bestanden, wenn diese Einung gelungen ist. Wenn der Mensch nur Geist sein will und den Leib sozusagen als bloß animalisches Erbe abtun möchte, verlieren Geist und Leib ihre Würde. Und wenn er den Geist leugnet und so die Materie, den Körper, als alleinige Wirklichkeit ansieht, verliert er wiederum seine Größe.

(Aus Nr. 5.)

Leibhaftig hast du uns gewollt.
Wir sind keine Geister,
nicht Engel, nicht Tiere,
Menschen - aus der Erde,
für die Erde,
aus Dir.
Lass uns reifen
zur inneren Einheit,
zur Einheit von Leib und Seele und Geist.
Lass uns lieben lernen,
nicht geistlos, getrieben nur,
nicht leiblos, nur im Kopf gedacht.
Reinige unsere Sehnsucht,
mach unsere Liebe ganz!
Verwandle unsere vielen Wünsche
in Hingabe,
an Dich und einander!

SCHENKEN KÖNNEN NUR BESCHENKTE

In Wirklichkeit lassen sich *Eros* und *Agape* - aufsteigende und absteigende Liebe - niemals ganz voneinander trennen. Je mehr beide in unterschiedlichen Dimensionen in der einen Wirklichkeit Liebe in die rechte Einheit miteinander treten, desto mehr verwirklicht sich das wahre Wesen von Liebe überhaupt. Wenn *Eros* zunächst vor allem verlangend, aufsteigend ist – Faszination durch die große Verheißung des Glücks – so wird er im Zugehen auf den anderen immer weniger nach sich selber fragen, immer mehr das Glück des anderen wollen, immer mehr sich um ihn sorgen, sich schenken, für ihn da sein wollen. Das Moment der *Agape* tritt in ihn ein, andernfalls verfällt er und verliert auch sein eigenes Wesen. Umgekehrt ist es aber auch dem Menschen unmöglich, einzig in der schenkenden, absteigenden Liebe zu leben. Er kann nicht immer nur geben, er muss auch empfangen. Wer Liebe schenken will, muss selbst mit ihr beschenkt werden.

(Aus Nr. 7)

Liebe - was für ein Wort:
Voll gepumpt mit Sehnsucht und Erwartung!
Was nennen wir alles „Liebe“, o Herr,
manchmal sogar ihr Gegenteil.
Gehört das alles überhaupt zusammen:
Lust und Verlangen,
Verströmen und Schenken,
Helfen und Opfern?
Ja, sagt unser Bruder Benedikt in Rom,
ja, so unterschiedlich sie sich zeigt,
es ist die eine Liebe,
aufsteigend und absteigend,
empfangend und gebend:
„Wer Liebe schenken will,
muss selbst mit ihr beschenkt werden.“
Du, Quelle aller Liebe,
fließ über in uns!

DU LIEBST UNS ZUERST

Immer neu geht er auf uns zu – durch Menschen, in denen er durchscheint; durch sein Wort, in den Sakramenten, besonders in der Eucharistie. In der Liturgie der Kirche, in ihrem Beten, in der lebendigen Gemeinschaft der Gläubigen erfahren wir die Liebe Gottes, nehmen wir ihn wahr und lernen so auch, seine Gegenwart in unserem Alltag zu erkennen. Er hat uns zuerst geliebt und liebt uns zuerst; deswegen können auch wir mit Liebe antworten. Gott schreibt uns nicht ein Gefühl vor, das wir nicht herbeirufen können. Er liebt uns, lässt uns seine Liebe sehen und spüren, und aus diesem „Zuerst“ Gottes kann als Antwort auch in uns die Liebe aufkeimen.

Darüber hinaus wird in diesem Prozess der Begegnung auch klar, dass Liebe nicht bloß Gefühl ist. Gefühle kommen und gehen. Das Gefühl kann eine großartige Initialzündung sein, aber das Ganze der Liebe ist es nicht. Wir haben anfangs von dem Prozess der Reinigungen und Reifungen gesprochen, durch die Eros ganz er selbst, Liebe im Vollsinn des Wortes wird. Zur Reife der Liebe gehört es, dass sie alle Kräfte des Menschseins einbezieht, den Menschen sozusagen in seiner Ganzheit integriert. Die Begegnung mit den sichtbaren Erscheinungen der Liebe Gottes kann in uns das Gefühl der Freude wecken, das aus der Erfahrung des Geliebtseins kommt. Aber sie ruft auch unseren Willen und unseren Verstand auf den Plan. Die Erkenntnis des lebendigen Gottes ist Weg zur Liebe, und das Ja unseres Willens zu seinem Willen einigt Verstand, Wille und Gefühl zum ganzheitlichen Akt der Liebe. Dies ist freilich ein Vorgang, der fortwährend unterwegs bleibt: Liebe ist niemals „fertig“ und vollendet; sie wandelt sich im Lauf des Lebens, reift und bleibt sich gerade dadurch treu.

(Aus Nr. 17)

Wo bist Du,
fragen viele, manchmal auch wir.
Wo bist Du, Liebe,
in dieser oft so lieblosen Welt,
im kalten Universum teilnahmsloser Sterne?
Wo bist Du im Alltag unserer Mühseligkeiten?
Doch dann bist Du plötzlich zu spüren:
In einem Gesicht leuchtest Du
liebevoll auf,
im tröstenden Wort der Heiligen Schrift.
Im Heiligen Mahl geht Deine Liebe
uns durch den Magen.
In der Gemeinschaft der Kirche,
oft so armselig,
bist aber Du, ganz in der Nähe, hörbar und fühlbar.
Du hast uns zuerst geliebt.
Du bleibst immer der erste,
bevor wir irgendetwas antworten können.
Nicht ein Gefühl verlangst Du von uns,
Gefühle kommen und gehen.
Sie sind schön, aber nicht das Ganze der Liebe.
Du wartest auf unser Ja,
auch mit Verstand und Willen,
auf unser Ja-Wort zu Dir
und Deiner Zuneigung.
Du, zuvorkommender Gott,
lass schmelzen unser Eis,
löse unsere Krusten an Herz und Gehirn,
dass wir uns von Dir lieben lassen,
im Auf und Ab unseres Lebens,
je länger, je mehr.

UNSERE LIEBESGESCHICHTE MIT DIR

Idem velle atque idem nolle – dasselbe wollen und dasselbe abweisen – das haben die Alten als eigentlichen Inhalt der Liebe definiert: das Einander-ähnlich-Werden, das zur Gemeinsamkeit des Wollens und des Denkens führt. Die Liebesgeschichte zwischen Gott und Mensch besteht eben darin, dass diese Willensgemeinschaft in der Gemeinschaft des Denkens und Fühlens wächst und so unser Wollen und Gottes Wille immer mehr ineinanderfallen: der Wille Gottes nicht mehr ein Fremdwille ist für mich, den mir Gebote von außen auferlegen, sondern mein eigener Wille aus der Erfahrung heraus, dass in der Tat Gott mir innerlicher ist als ich mir selbst. Dann wächst Hingabe an Gott. Dann wird Gott unser Glück.

(Aus Nr. 17)

Wer liebt, will was vom anderen,
für den anderen,
mit dem anderen.

Dasselbe wollen und
dasselbe nicht wollen
ist der eigentliche Inhalt der Liebe.
Ja, Du möchtest, dass wir Dir ähnlich werden,
denken wie Du,
empfinden wie Du,
leben wie Du,
nicht gezwungen,
sondern in der Freiheit der Liebe.
„Dein Wille geschehe
wie im Himmel
so auf Erden“,
so in mir,
so in uns,
weil Dein Plan so wunderbar sein muss,
wie Du wunderbar bist.
Das Beste für uns willst Du,
das Allerbeste für alle Welt,
denn Du liebst uns, Du unser größtes Glück.
Du, uns innerlicher als wir uns selber sind,
verwandle uns,
fang wieder neu mit uns an.

GOTTES- UND NÄCHSTENLIEBE SIND UNTRENNBAR

So wird Nächstenliebe in dem von der Bibel, von Jesus verkündigten Sinn möglich. Sie besteht ja darin, dass ich auch den Mitmenschen, den ich zunächst gar nicht mag oder nicht einmal kenne, von Gott her liebe. Das ist nur möglich aus der inneren Begegnung mit Gott heraus, die Willensgemeinschaft geworden ist und bis ins Gefühl hineinreicht. Dann lerne ich, diesen anderen nicht mehr bloß mit meinen Augen und Gefühlen anzusehen, sondern aus der Perspektive Jesu Christi heraus. Sein Freund ist mein Freund. [...] Hier zeigt sich die notwendige Wechselwirkung zwischen Gottes- und Nächstenliebe, von der der *Erste Johannesbrief* so eindringlich spricht. Wenn die Berührung mit Gott in meinem Leben ganz fehlt, dann kann ich im anderen immer nur den anderen sehen und kann das göttliche Bild in ihm nicht erkennen. Wenn ich aber die Zuwendung zum Nächsten aus meinem Leben ganz weglasse und nur „fromm“ sein möchte, nur meine „religiösen Pflichten“ tun, dann verdorrt auch die Gottesbeziehung. Dann ist sie nur noch „korrekt“, aber ohne Liebe. Nur meine Bereitschaft, auf den Nächsten zuzugehen, ihm Liebe zu erweisen, macht mich auch fühsam Gott gegenüber. Nur der Dienst am Nächsten öffnet mir die Augen dafür, was Gott für mich tut und wie er mich liebt. [...] Gottes- und Nächstenliebe sind untrennbar: Es ist nur ein Gebot. Beides aber lebt von der uns zuvorkommenden Liebe Gottes, der uns zuerst geliebt hat. So ist es nicht mehr „Gebot“ von außen her, das uns Unmögliches vorschreibt, sondern geschenkte Erfahrung der Liebe von innen her, die ihrem Wesen nach sich weiter mitteilen muss. Liebe wächst durch Liebe. Sie ist „göttlich“, weil sie von Gott kommt und uns mit Gott eint, uns in diesem Einigungsprozess zu einem Wir macht, das unsere Trennungen überwindet und uns eins werden lässt, so dass am Ende „Gott alles in allem“ ist (vgl. 1 Kor 15,28).

(Aus Nr. 18)

Herr, vor Dir dürfen wir ehrlich sein:
Manche Menschen sind schrecklich!
Wie sollen wir die lieben,
lieben wie uns selbst?!
Und die Fernsten wie Nächste sehen?
Wir können uns doch nicht um alle kümmern!
Erwartest Du nicht zu viel von uns? -
Leise hören wir Dich sagen,
dass es umgekehrt ist:
Wir erwarten zu viel von uns,
zu viel von uns allein.
Wir können kaum lieben
aus uns.
Wir können aber Deine Liebe
in uns hinein
und tief an uns heranlassen.
Du, unerschöpfliche Energie,
Du willst durch uns zu denen,
die hungern nach Brot,
nach Zuwendung und Anerkennung.
Du, zuvorkommende Liebe,
Du willst als Atem in uns sein,
als Grund unter unseren Füßen,
als Wärme in unseren Händen.
Fließ doch in uns über,
Du, Unerschöpflicher.
Bekehre unsere Augen,
dass wir die Anderen als Deine Freunde sehen.
Bekehre unsere Ohren,
dass wir sie anhören, wie Du sie anhörst.
Erweiche unsere Herzen,
dass wir in sie uns hineinfühlen
und empfinden lernen wie Du.
Ja, lass uns lieben lernen
aus Dir,
der Du uns annimmst,
alle.

DAS WESEN DER KIRCHE

Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (*kerygma-martyria*), Feier der Sakramente (*leiturgia*), Dienst der Liebe (*diakonia*). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen. Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.

(Aus Nr. 25)

Was ist wichtig an der Kirche?
Was ist Dir wichtig, Herr?
Wir haben viele Gebäude,
viele schöne und sehr schöne Kirchen,
wo wir uns versammeln können,
um Dich zu feiern
in der Liturgie:
Deine Liebe zu schmecken,
 zu fühlen,
 in heiligen Zeichen zu erleben.

Aber das ist nicht alles, Herr.
Vorher muss Dein Wort unter die Leute,
damit Deine Kirche zusammenkommt!
Deine Liebeserklärung muss
 veröffentlicht werden,
 überall und verständlich,
 durch uns alle,
 wo immer es geht,
 in Wort und Tat.

Und das ist wohl heute
die klarste Sprache,
in den Wortfluten unserer Tage:
die Tatsprache.

Du hast in Taten gesprochen, Herr,
damals in Galiläa und in Jerusalem.
Du willst in Taten sprechen:
Jetzt durch uns!
Wie es zu Deinem Wesen gehört,
so zum Wesen der Kirche:
die Tatsprache der Liebe –
niemals darf sie fehlen.

CARITAS – GRENZENLOS

Die Kirche ist Gottes Familie in der Welt. In dieser Familie darf es keine Notleidenden geben. Zugleich aber überschreitet *Caritas-Agape* die Grenzen der Kirche: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter bleibt Maßstab, gebietet die Universalität der Liebe, die sich dem Bedürftigen zuwendet, dem man „zufällig“ (vgl. Lk 10,31) begegnet, wer immer er auch sei. Unbeschadet dieser Universalität des Liebesgebotes gibt es aber doch einen spezifisch kirchlichen Auftrag – eben den, dass in der Kirche selbst als einer Familie kein Kind Not leiden darf. In diesem Sinn gilt das Wort aus dem *Galaterbrief*: „Deshalb wollen wir, solange wir noch Zeit haben, allen Menschen Gutes tun, besonders aber den Hausgenossen des Glaubens“ (6,10).

(Aus Nr. 25)

„Keiner soll hungern und frieren!“ sagt ein Sprichwort,
sagst Du! –
Das „Hemd ist uns näher als der Rock“,
fügen wir hinzu, weil wir
nicht allen helfen können,
schon gar nicht sofort.
Herr, es wird wohl in Ordnung gehen,
wenn wir mit unseren begrenzten
Mitteln und Kräften
zuerst in der Familie helfen,
in unseren kleinen
und in Deiner großen,
der Kirche.
Wie sollen die Armen
unter Deinen Brüdern und Schwestern
an Deine Liebe glauben können,
wenn wir nicht zusammenhalten.
So war’s schon am Anfang
in der Urgemeinde in Jerusalem,
überzeugend, mitreißend.
Aber Du willst keine „geschlossene Gesellschaft“.
Deine Kirche ist ein Sakrament für die Welt,
internationales Hoffnungszeichen für das,
was aus der Menschheit werden soll:
Eine Familie,
Deine Familie,
grenzenlos.

IM KAMPF UM GERECHTIGKEIT

Die Kirche kann nicht und darf nicht den politischen Kampf an sich reißen, um die möglichst gerechte Gesellschaft zu verwirklichen. Sie kann und darf nicht sich an die Stelle des Staates setzen. Aber sie kann und darf im Ringen um Gerechtigkeit auch nicht abseits bleiben. Sie muss auf dem Weg der Argumentation in das Ringen der Vernunft eintreten, und sie muss die seelischen Kräfte wecken, ohne die Gerechtigkeit, die immer auch Verzicht verlangt, sich nicht durchsetzen und nicht gedeihen kann. Die gerechte Gesellschaft kann nicht das Werk der Kirche sein, sondern muss von der Politik geschaffen werden. Aber das Mühen um die Gerechtigkeit durch eine Öffnung von Erkenntnis und Willen für die Erfordernisse des Guten geht sie zutiefst an.

(Aus Nr. 28.)

Jeden Morgen steht's in den Zeitungen,
jeden Abend können wir's im Fernsehen mitempfinden:
Gerechter Gott, schau' auf Deine Erde,
Ungerechtigkeiten fast überall!
Die einen verdrängen die anderen, nutzen sie aus.
Auch wir.
Wir wollen das nicht,
aber wir tun es,
gefangen in unseren
ungerechten Systemen.
Wir leben weithin
auf Kosten anderer.
Wir gehören
zu den Ausbeutern. Tatsächlich.
So kann es nicht bleiben!
Wir sind Deine Kirche.
Wir sind nicht der Staat.
Aber in unserem Staat,
sagt der Papst,
dürfen wir nicht abseits stehen!
Ob als Wähler oder Gewählte:
Gerechtigkeit zu schaffen,
mehr und mehr,
ist gemeinsame Aufgabe.

Caritas und Politik
sind beide unersetzlich:
Kirche und Staat – für die Menschen
und vor allem die Armen!
Gerechtigkeit und Liebe
gehören zusammen.
Du hast uns das schon durch die Propheten gesagt,
Du Gerechter, Du Liebender
in der Partei der Verlierer.

CARITAS - ZEITLOS

Liebe – *Caritas* – wird immer nötig sein, auch in der gerechtesten Gesellschaft. Es gibt keine gerechte Staatsordnung, die den Dienst der Liebe überflüssig machen könnte. Wer die Liebe abschaffen will, ist dabei, den Menschen als Menschen abzuschaffen. Immer wird es Leid geben, das Tröstung und Hilfe braucht. Immer wird es Einsamkeit geben. Immer wird es auch die Situationen materieller Not geben, in denen Hilfe im Sinn gelebter Nächstenliebe nötig ist. Der totale Versorgungsstaat, der alles an sich zieht, wird letztlich zu einer bürokratischen Instanz, die das Wesentliche nicht geben kann, das der leidende Mensch – jeder Mensch – braucht: die liebevolle persönliche Zuwendung. Nicht den alles regelnden und beherrschenden Staat brauchen wir, sondern den Staat, der entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip großzügig die Initiativen anerkennt und unterstützt, die aus den verschiedenen gesellschaftlichen Kräften aufsteigen und Spontaneität mit Nähe zu den hilfsbedürftigen Menschen verbinden. Die Kirche ist eine solche lebendige Kraft: In ihr lebt die Dynamik der vom Geist Christi entfachten Liebe, die den Menschen nicht nur materielle Hilfe, sondern auch die seelische Stärkung und Heilung bringt, die oft noch nötiger ist als die materielle Unterstützung.

(Aus Nr. 28)

Manche Menschen träumen, Herr,
von dem ganz gerechten Staat,
wo es irgendwann allen gut geht.
Manche Christen sagen,
bei ihnen sei das schon
ungefähr so,
in ihrem Ort gebe es keine
sozialen Probleme, keine Menschen in Not.
Ach, Herr, das wäre ja der Himmel!
Es ist noch nicht so weit,
nur unsere Augen sind getrübt,
unsere Ohren verklebt.
Bis Du die Schöpfung mit uns
vollendet hast,
ist noch viel zu tun.

Gleich nebenan könnte	jemand	einsam sein,
	heute	trostlos,
	morgen	hilfsbedürftig
		an Leib und Seele.

Das perfekte Sozialamt
genügt nicht.
Der gerechteste Staat
genügt nicht.
Immer werden Menschen auf Menschen warten,
auf die persönliche Zuwendung,
auf ehrliche Anteilnahme,
auf uns, o Herr,
und Du wartest mit ihnen.

DANKE FÜR ALLE IM EHRENAMT

Ein wichtiges Phänomen unserer Zeit ist das Entstehen und die Ausbreitung verschiedener Formen des Volontariats (Ehrenamt), die eine Vielfalt von Dienstleistungen übernehmen. An alle, die sich in unterschiedlicher Form an diesen Aktivitäten beteiligen, möchte ich ein besonderes Wort der Anerkennung und der Dankbarkeit richten. Dieser verbreitete Einsatz ist für die Jugendlichen eine Schule für das Leben, die zur Solidarität und zu der Bereitschaft erzieht, nicht einfach etwas, sondern sich selbst zu geben. Der Anti-Kultur des Todes, die sich zum Beispiel in der Droge ausdrückt, tritt damit die Liebe entgegen, die nicht sich selber sucht, sondern gerade in der Bereitschaft des Sich-Verlierens für den anderen (vgl. *Lk 17, 33 par.*) sich als eine Kultur des Lebens erweist.

(Aus Nr. 30)

Wir klagen oft über unsere Zeit,
über den wachsenden Egoismus und Privatismus,
über fehlendes Engagement und Bequemlichkeit.
Dabei übersehen wir ein Wunder, o Herr.
Es ist doch wunderbar, wie viele etwas tun
für Andere,
ohne Bezahlung, ohne große Anerkennung
einfach so –
und das in dieser Zeit!
Junge und Alte
Kinder schon und Greise noch.
Einer Kultur des Todes,
schreibt uns dankbar der Papst,
„tritt damit die Liebe entgegen,
die nicht sich selber sucht,
sondern gerade in der Bereitschaft
des Sich-Verlierens für den anderen
sich als eine Kultur des Lebens erweist.“

Danke, Herr, Danke.
Wir sind hier nur wenige,
aber im Land sind wir viele,
und weltweit erst recht.
Danke für alle, die sich einsetzen,
in der Kirche und außerhalb,
ob Gläubige oder Zweifelnde,
ob Christen oder Atheisten.
Es ist wirklich zum Staunen.
Danke, dass Du offenbar
die Nächstenliebe
in die Natur des Menschen
selbst eingeschrieben hast.

UM EIN SEHENDES HERZ

Das Programm des Christen – das Programm des barmherzigen Samariters, das Programm Jesu – ist das „sehende Herz“. Dieses Herz sieht, wo Liebe Not tut und handelt danach. Wenn die karitative Aktivität von der Kirche als gemeinschaftliche Initiative ausgeübt wird, sind über die Spontaneität des einzelnen hinaus selbstverständlich auch Planung, Vorsorge und Zusammenarbeit mit anderen ähnlichen Einrichtungen notwendig.

Außerdem darf praktizierte Nächstenliebe nicht Mittel für das sein, was man heute als Proselytismus bezeichnet. Die Liebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen. Das bedeutet aber nicht, dass das karitative Wirken sozusagen Gott und Christus beiseite lassen müsste. Es ist ja immer der ganze Mensch im Spiel. Oft ist gerade die Abwesenheit Gottes der tiefste Grund des Leidens. Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen. Er weiß, dass Gott Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,8) und gerade dann gegenwärtig wird, wenn nichts als Liebe getan wird.

(Aus Nr. 31)

Herr, unsere Caritas ist kein Mittel zum Zweck.
Unsere Liebe sei umsonst wie Deine,
absichtslos und ohne Hintergedanken.
Lass uns wie der barmherzige Samariter
mit dem Herzen sehen,
wer da am Wege liegt
und was er braucht,
und das einfach geben,
spontan allein oder
geplant und gemeinsam.
Lass uns aber auch mit dem Herzen sehen,
wenn Bedürftige mehr brauchen
als dies und das.
Lass uns sehen, wenn sie im Tiefsten
Hunger und Durst haben nach Dir.
Oft ist der Grund des Leidens,
dass sie dich verloren haben
oder noch nie gefunden.
Dann lass uns unaufdringlich und bescheiden
auch von Dir reden, von Dir,
aus dem wir leben und lieben.
Und wenn das nicht zu verstehen wäre,
lass uns schweigen und nur die Liebe reden.
Und, bitte, lass uns sicher werden:
Du bist gerade dann gegenwärtig,
wenn nichts als Liebe getan wird.

WIR SIND DEINE MITARBEITER

Was die Mitarbeiter betrifft, die praktisch das Werk der Nächstenliebe in der Kirche tun, [...]. Sie dürfen sich nicht nach den Ideologien der Weltverbesserung richten, sondern müssen sich von dem Glauben führen lassen, der in der Liebe wirksam wird (vgl. Gal 5,6). Sie müssen daher zuallererst Menschen sein, die von der Liebe Christi berührt sind, deren Herz Christus mit seiner Liebe gewonnen und darin die Liebe zum Nächsten geweckt hat. Ihr Leitwort sollte der Satz aus dem *Zweiten Korintherbrief* sein: „Die Liebe Christi drängt uns“ (5,14). [...] Wer Christus liebt, liebt die Kirche und will, dass sie immer mehr Ausdruck und Organ seiner Liebe sei. Der Mitarbeiter jeder katholischen karitativen Organisation will mit der Kirche und daher mit dem Bischof dafür arbeiten, dass sich die Liebe Gottes in der Welt ausbreitet. Er will durch sein Teilnehmen am Liebestun der Kirche Zeuge Gottes und Christi sein und gerade darum absichtslos den Menschen Gutes tun.

(Aus Nr. 33)

Die Kirche zu lieben,
fällt uns nicht immer leicht.
Manche von uns haben keine
oder schlechte Erfahrungen mit ihr.
Manche Kritik ist falsch oder übertrieben,
aber es stimmt schon:
Deine Kirche ist nicht vollkommen,
sie hat Fehler – wie wir alle.
Die müssen wir nicht lieben,
aber wir können mit ihr lieben,
mit ihr helfen,
wie sie es seit 2000 Jahren tut,
immer wieder neu und erfinderisch,
trotz allem, für die Armen und Ärmsten.
Du, unsichtbar und doch wirklich
anwesend in der Gemeinschaft der Kirche:
Wir sind Deine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
Deine Hände, Deine Arme,
Dein Gesicht und Deine Füße.
Wir dürfen
getragen, ja gedrängt von Dir,
Deine Liebe weitergeben,
gemeinsam.

CARITAS – LIEBLOS?

In seinem Hymnus auf die Liebe lehrt uns der heilige Paulus (1 Kor 13), dass Liebe immer mehr ist als bloße Aktion: „Wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts“ (V. 3). Dieser Hymnus muss die *Magna Charta* allen kirchlichen Dienens sein; in ihm sind alle Überlegungen zusammengefasst, die ich im Laufe dieses Schreibens über die Liebe entwickelt habe. Die praktische Aktion bleibt zu wenig, wenn in ihr nicht die Liebe zum Menschen selbst spürbar wird, die sich von der Begegnung mit Christus nährt. Das persönliche, innere Teilnehmen an der Not und am Leid des anderen wird so Teilgabe meiner selbst für ihn: Ich muss dem anderen, damit die Gabe ihn nicht erniedrigt, nicht nur etwas von mir, sondern mich selbst geben, als Person darin anwesend sein.

(Aus Nr. 34)

Eine erschreckende Möglichkeit,
lieblos zu „lieben“.
Der heilige Paulus
nennt das hohles Geklingel,
leeres Getöse:
„Wenn ich meine ganze Habe verschenkte ...,
hätte aber die Liebe nicht.“ -
Du lebst mir vor, Jesus,
was Liebe im Innersten ist:
nicht nur bloße Aktion,
sondern Hinwendung zum Menschen
bis zur Hingabe meiner selbst,
meiner Zeit, meiner Kraft,
persönliche Teilnahme an der Not und dem Leid
des anderen,
Auge in Auge,
damit meine Hilfe
ihn nicht erniedrigt.

MUTLOS

Je mehr einer für die anderen wirkt, desto mehr wird er das Wort Christi verstehen und sich zueignen: „Unnütze Knechte sind wir“ (Lk 17,10). Denn er erkennt, dass er nicht aufgrund eigener Größe oder Leistung handelt, sondern weil der Herr es ihm gibt. Manchmal kann ihm das Übermaß der Not und die Grenze seines eigenen Tuns Versuchung zur Mutlosigkeit werden. Aber gerade dann wird ihm helfen zu wissen, dass er letzten Endes nur Werkzeug in der Hand des Herrn ist, er wird sich von dem Hochmut befreien, selbst und aus Eigenem die nötige Verbesserung der Welt zustande bringen zu müssen. Er wird in Demut das tun, was ihm möglich ist und in Demut das andere dem Herrn überlassen. Gott regiert die Welt, nicht wir. Wir dienen ihm nur, soweit wir können und er uns die Kraft dazu gibt. Mit dieser Kraft freilich alles zu tun, was wir vermögen, ist der Auftrag, der den rechten Diener Jesu Christi gleichsam immerfort in Bewegung hält: „Die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14).

(Aus Nr. 35)

Herr, manchmal fühle ich mich am Ende.
Die Not, die ich sehe, ist einfach zu groß
und meine Kraft einfach zu klein.
Lass mich dann neu verstehen,
wer ich wirklich bin:
ein Werkzeug in Deiner Hand,
eines von vielen.
Ich bin nicht Du.
Bewahre mich vor dem Hochmut,
die Welt verbessern zu müssen,
allein und aus eigenen Kräften.
Gib mir den Mut,
wahrzunehmen, was ich kann und
wahrzunehmen, was ich nicht kann.
Dir will ich danken für meine kleine Kraft
und mit ihr,
gedrängt von Dir,
immer in Bewegung bleiben.

ENDLOSE NOT

Die Erfahrung der Endlosigkeit der Not kann uns einerseits in die Ideologie treiben, die vorgibt, nun das zu tun, was Gottes Weltregierung allem Anschein nach nicht ausrichtet – die universale Lösung des Ganzen. Sie kann andererseits Versuchung zur Trägheit werden, weil es scheint, da wäre ja doch nichts zu erreichen. In dieser Situation ist der lebendige Kontakt mit Christus die entscheidende Hilfe, um auf dem rechten Weg zu bleiben: weder in menschenverachtenden Hochmut zu verfallen, der nicht wirklich aufbaut, sondern vielmehr zerstört, noch sich der Resignation anheimzugeben, die verhindern würde, sich von der Liebe führen zu lassen und so dem Menschen zu dienen. Das Gebet als die Weise, immer neu von Christus her Kraft zu holen, wird hier zu einer ganz praktischen Dringlichkeit. Wer betet, vertut nicht seine Zeit, selbst wenn die Situation alle Anzeichen der Dringlichkeit besitzt und einzig zum Handeln zu treiben scheint. Die Frömmigkeit schwächt nicht den Kampf gegen die Armut oder sogar das Elend des Nächsten. Die selige Theresa von Kalkutta ist ein sehr offenkundiges Beispiel dafür, dass die Gott im Gebet gewidmete Zeit dem tatsächlichen Wirken der Nächstenliebe nicht nur nicht schadet, sondern in Wirklichkeit dessen unerschöpfliche Quelle ist. In ihrem Brief zur Fastenzeit 1996 schrieb die Selige an ihre Mitarbeiter im Laienstand: „Wir brauchen diese innige Verbindung zu Gott in unserem Alltagsleben. Und wie können wir sie erhalten? Durch das Gebet“. Es ist Zeit, angesichts des Aktivismus und des drohenden Säkularismus vieler in der karitativen Arbeit beschäftigter Christen die Bedeutung des Gebetes erneut zu bekräftigen. Der betende Christ bildet sich selbstverständlich nicht ein, Gottes Pläne zu ändern, oder zu verbessern, was Gott vorgesehen hat. Er sucht vielmehr die Begegnung mit dem Vater Jesu Christi und bittet, dass er mit dem Trost seines Geistes in ihm und in seinem Wirken gegenwärtig sei. Die Vertrautheit mit dem persönlichen Gott und die Hingabe an seinen Willen verhindern, dass der Mensch Schaden nimmt, und bewahren ihn vor den Fängen fanatischer und terroristischer Lehren. Eine echt religiöse Grundhaltung vermeidet, dass der Mensch sich zum Richter Gottes erhebt und ihn anklagt, das Elend zuzulassen, ohne Mitleid mit seinen Geschöpfen zu verspüren.

(Aus Nr. 36-37)

Warum, Herr, warum?
Diese Frage hörst Du wohl
millionenmal am Tag.
Endlos weit und endlos lang
ist unsere Liste
mit den Leiden Deiner Schöpfung.
Wir wollen Dich nicht anklagen -
wer sind wir denn -
aber klagen dürfen wir,
Dir unser Herz ausschütten!
Das ist keine vertane Zeit,
im Gegenteil:
Mit Dir zu sprechen
Über Deine Welt,
Dich zu fragen,
warum sie so ist, wie sie ist,
Von Dir dann zu hören,
was Du uns zutraust
in all dieser Not
und, dass sie endlos nicht bleiben wird.
Du, mach uns Mut,
alles mit Dir
persönlich zu besprechen.

UM GEDULD

Oft ist es uns nicht gegeben, den Grund zu kennen, warum Gott seinen Arm zurückhält, anstatt einzugreifen. Im Übrigen verbietet er uns nicht einmal, wie Jesus am Kreuz zu schreien: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (*Mt 27,46*). In betendem Dialog sollten wir mit dieser Frage vor seinem Angesicht ausharren: „Wie lange zögerst du noch, Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger?“ (*Offb 6,10*). Augustinus gibt auf dieses unser Leiden die Antwort aus dem Glauben: „*Si comprehendis, non est Deus* – Wenn du ihn verstehst, dann ist er nicht Gott“. Unser Protest will Gott nicht herausfordern, noch ihm Irrtum, Schwäche oder Gleichgültigkeit unterstellen. Dem Glaubenden ist es unmöglich zu denken, Gott sei machtlos, oder aber er „schlafe“ (vgl. *1 Kön 18,27*). Vielmehr trifft zu, dass sogar unser Schreien, wie das Jesu am Kreuz, die äußerste und tiefste Bestätigung unseres Glaubens an seine Souveränität ist. Christen glauben nämlich trotz aller Unbegreiflichkeiten und Wirrnisse ihrer Umwelt weiterhin an die „Güte und Menschenliebe Gottes“ (*Tit 3,4*). Obwohl sie wie alle anderen Menschen eingetaucht sind in die dramatische Komplexität der Ereignisse der Geschichte, bleiben sie gefestigt in der Hoffnung, dass Gott ein Vater ist und uns liebt, auch wenn uns sein Schweigen unverständlich bleibt.

Glaube, Hoffnung und Liebe gehören zusammen. Die Hoffnung artikuliert sich praktisch in der Tugend der Geduld, die im Guten auch in der scheinbaren Erfolglosigkeit nicht nachlässt, und in der Tugend der Demut, die Gottes Geheimnis annimmt und ihm auch im Dunklen traut. Der Glaube zeigt uns den Gott, der seinen Sohn für uns hingegeben hat, und gibt uns so die überwältigende Gewissheit, dass es wahr ist: Gott ist Liebe! Auf diese Weise verwandelt er unsere Ungeduld und unsere Zweifel in Hoffnungsgewissheit, dass Gott die Welt in Händen hält und dass er trotz allen Dunkels siegt...

(Aus Nr. 38-39)

Ehrlich gesagt,
oft versteh' wir dich nicht.
Bist du nicht allmächtig
oder nicht barmherzig?
Du kennst unsere Zweifel
und greifst doch nicht ein,
jedenfalls nicht immer,
wenn wir nach dir schreien. –
Unbegreifbar, Du,
lass uns vertrauen, wenn es ganz dunkel wird,
wie Jesus, unser Bruder, am Kreuz,
vertrauen Dir,
seinem und unserem Vater.
Gib uns Geduld
mit dem, was wir nicht ändern können
und du offenbar noch nicht ändern willst.
Du bist die Liebe!
Du wirst wissen, was du tust
und was du lässt
und eines Tages, das hoffen wir fest,
werden wir alles verstehen.

MITREISSENDE VORBILDER

Schauen wir zuletzt hin auf die Heiligen, auf die, welche die Liebe in beispielhafter Weise verwirklicht haben. Im Besonderen denken wir dabei an Martin von Tours († 397), den Soldaten, der später Mönch und Bischof wurde: Wie eine Ikone verdeutlicht er den unersetzlichen Wert des individuellen Liebes-Zeugnisses. [...]

Doch wie viele weitere Zeugnisse der Liebe könnte man aus der Geschichte der Kirche noch anführen! [...]

Die Heiligen sind die wahren Lichtträger der Geschichte, weil sie Menschen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sind.

Herausragend unter den Heiligen ist Maria, die Mutter des Herrn, Spiegel aller Heiligkeit. Im *Lukasevangelium* sehen wir sie in einem Liebesdienst an ihrer Cousine Elisabeth, bei der sie „etwa drei Monate“ bleibt (1,56), um ihr in der Endphase ihrer Schwangerschaft beizustehen. „*Magnificat anima mea Dominum*“, sagt sie bei diesem Besuch – „Meine Seele macht den Herrn groß“ – (Lk 1,46) und drückt damit das ganze Programm ihres Lebens aus: nicht sich in den Mittelpunkt stellen, sondern Raum schaffen für Gott, dem sie sowohl im Gebet als auch im Dienst am Nächsten begegnet – nur dann wird die Welt gut. Maria ist groß eben deshalb, weil sie nicht sich, sondern Gott groß machen will. [...]

Maria, die Jungfrau, die Mutter, zeigt uns, was Liebe ist und von wo sie ihren Ursprung, ihre immer erneuerte Kraft nimmt. Ihr vertrauen wir die Kirche, ihre Sendung im Dienst der Liebe an:

Heilige Maria, Mutter Gottes,
du hast der Welt
das wahre Licht geschenkt,
Jesus, deinen Sohn – Gottes Sohn.
Du hast dich ganz
dem Ruf Gottes überantwortet
und bist so zum Quell der Güte geworden,
die aus ihm strömt.
Zeige uns Jesus. Führe uns zu ihm.
Lehre uns ihn kennen und ihn lieben,
damit auch wir selbst
wahrhaft Liebende
und Quelle lebendigen Wassers
werden können
inmitten einer dürstenden Welt.

Gegeben zu Rom, Sankt Peter, am 25. Dezember, dem Hochfest der Geburt des Herrn, im Jahr 2005, dem ersten des Pontifikats.

(Aus Nr. 40-42)

Den vollständigen Text der Enzyklika erhalten Sie in Einzelexemplaren kostenlos beim:

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstr. 161
53113 Bonn
Internet: www.dbk.de;
Mail: broschueren@dbk.de
Tel. 0228 / 103 - 205
Fax: 0228 / 103 - 330

Oder

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20051225_deus-caritas-est_ge.html

Dieses Heft können Sie nachbestellen beim:

Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis e.V.
Mail: info@caritas-rhein-erft.de
Tel.: 02233 – 79 90 11
Fax: 02233 – 79 90 13

Impressum :

Titel : Ja, du bist die Liebe. Caritas-Gebete

Autor: Monsignore Gerhard Dane

Herausgeber: Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis e.V.

Kreisgeschäftsstelle

Reifferscheidstr. 2-4, 50354 Hürth

Tel.: 02233/ 79 90-0

Fax: 02233- 79 90 62

Internet: www.caritas-rhein-erft.de

Satz: Petra Hesse-Großmann

Layout: Barbara Albers : **Titelbild:** www.wikipedia.de / Rosette der Kirche Santo Domingo, Soria

Druck: Druckservice Michels Köln

Erstauflage: 2/2007